

# Historiker kämpft in Prora dafür, dass DDR-Geschichte nicht verschwindet

Stefan Stadtherr Wolter macht regelmäßig Kontrollgänge und sagt, warum der Ort mehr ist als ein NS-Bauprojekt

VON MATHIAS OTTO

**PRORA.** Der Wind weht kühl über die weiten Flächen von Prora. Zwischen renovierten Ferienwohnungen, alten Kasernen und touristischen Wegen bleibt für Stefan Stadtherr Wolter jeder Besuch eine Spurensuche. „Ich mache regelmäßig Kontrollgänge, mindestens einmal im Jahr“, sagt der 58-jährige Historiker. „Ich schaue, was noch da ist und was sich verbessern ließe – und komme jedes Mal mit einem riesigen Pack an Ideen zurück.“

Stefan Stadtherr Wolter kennt diesen Ort wie kaum ein anderer. Der 1967 in Eisenach als Sohn eines Pfarrers geborene Historiker war von 1986 bis 1988 hier stationiert – als Bausoldat im Block V. Während viele Besucher Prora vor allem mit dem gigantischen nationalsozialistischen „Kraft-durch-Freude-Bad“ (KdF) verbinden, kämpft er seit Jahrzehnten dafür, auch die zweite Geschichte der Anlage sichtbar zu machen: ihre Nutzung in der DDR.

„Es darf nicht nur um das KdF-Bad gehen“, sagt er. „Prora hat auch eine bedeutende DDR-Geschichte, und die muss erklärt werden.“ Seit 2006

arbeitet er in Eigeninitiative an dieser Aufarbeitung. Vieles, was heute unter Denkmalschutz steht, geht auf seine Initiative zurück. „Meinem Insistieren ist es zu danken, dass am Standort des geplanten Bildungszentrums erstmals eine bauhistorische Untersuchung durchgeführt wurde“, betont er.

Seine Vorstellung: Das Dokumentationszentrum könnte aufgrund der stagnierenden Entwicklung am jetzigen Standort bleiben, während ein kleineres Bildungszentrum die DDR-Zeit erklärt – „inklusive eines rekonstruierten Kasernengangs, für den ich 2018 die Originaltüren gesichert habe“. Das wäre nur noch hier erlebbar.

Bei seinem Rundgang bleibt Stefan Stadtherr Wolter an einer überwucherten Tribüne vor Block IV stehen. Sie stammt aus der Zeit der Offiziershochschule für ausländische Kader, die hier ab 1981 betrieben wurde. Rekruten aus bis zu 22 Nationen wurden hier ausgebildet. „Hier gab es Appelle und Ansprachen“, erzählt er. Vor rund zehn Jahren setzte er durch, dass die Tribüne als DDR-Relikt unter Denkmalschutz gestellt wurde. Doch heute wächst Gras zwischen den Betonstufen, Bäume sprießen aus dem Fundament.

“

Wenn wir die Spuren jetzt verschwinden lassen, wird man später nichts mehr nachvollziehen können.

Stefan Stadtherr Wolter  
Historiker

schutz gestellt wurde. Doch heute wächst Gras zwischen den Betonstufen, Bäume sprießen aus dem Fundament.

„Es wird nur als Schandfleck wahrgenommen“, sagt er. „Dabei ist es ein Relikt einer großen Geschichte.“ Mit Informationstafeln, so seine Überzeugung, könnte der Ort für Besucher verständlich werden. „Wenn das erklärt würde, blieben Touristen stehen und wollten mehr erfahren.“

Nicht jeder teilt diese Sicht. Der Sassnitzer Spaziergänger Bernd Altendorf erinnert sich selbst an seine Militärzeit. „Die Tribünen können ruhig weg“, sagt der 74-Jährige. „Das sind nicht die besten Erinnerungen.“ Dennoch findet er: Geschichte dürfe nicht verschwinden. „Wenn Interesse bestünde, warum nicht einen Bildungsort daraus machen.“

Ein paar Schritte weiter steht ein kleines Wachgebäude – der ehemalige Kontrolldurchlass der Nationalen Volksarmee (NVA). „Hier gingen Offizierschüler und Angestellte durch, und es gab sogar Ausnüchterungszellen.“ Das Gebäude war bis 2016 noch weitgehend original erhalten. Dann

wurde es plötzlich bis auf die Außenmauern abgetragen. „Ich habe das bei einem meiner Kontrollgänge entdeckt“, erinnert sich der Historiker. Er machte den Abriss öffentlich und rief sofort das Denkmalamt an. „Man macht sich nicht nur Freunde mit solchen Kontrollen“, sagt er trocken. „Ich bin hier teilweise Persona non grata.“

Seine Motivation hat das nicht gebremst. Vor dem ehemaligen Appellplatz bleibt er stehen. Heute wachsen dort junge Bäume – Ausgleichspflanzungen für Bauarbeiten in Prora. Für ihn ist das ein Verlust. „Über vierzig Jahre lang war das der zentrale Platz für Bataillonsappelle“, erklärt er. „Jetzt droht die Geschichte buchstäblich zu verwachsen.“ Der Platz hätte als offene Fläche erhalten bleiben müssen, meint er, damit Besucher die Dimensionen der militärischen Nutzung noch nachvollziehen können.

Ein besonderer Moment seines Engagements war die Gedenktafel für Bausoldaten an der heutigen Jugendherberge im Block V. Sie erinnert an 240 junge Männer, die 1986 während ihres Gelöbnisses schwie-

gen, statt die Worte der Formel zu wiederholen. „Da herrschte eine Stille, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören“, erzählt er. „Diese Verweigerung war etwas Besonderes.“

Seit Jahren setzt er sich dafür ein, dass diese Geschichte stärker sichtbar wird – auch im Inneren der Jugendherberge. „Jugendliche sollten hier niedrigschwellig etwas erfahren können“, sagt er. Eine App oder kleine Tafeln könnten genügen.

Anerkennung hat Stefan Stadtherr Wolter für sein Engagement bislang kaum erfahren. „Ich bin ein Spezialfall“, sagt er mit einem Lächeln. „Das hält kaum jemand zwanzig Jahre durch.“ Oft hätten andere die Ergebnisse seiner Arbeit präsentiert, ohne ihn einzubeziehen. Doch aufgeben will er nicht.

„Prora hat noch viele offene Fragen“, sagt der Historiker. „Wenn wir die Spuren jetzt verschwinden lassen, wird man später nichts mehr nachvollziehen können.“ Deshalb kommt er immer wieder zurück – mit Notizblock, Kamera und der Hoffnung, dass aus seiner Arbeit irgendwann ein sichtbarer Erinnerungsort wächst.